

der Fütterung erholte sich das Tier nicht mehr und lag am 9. 10. 1959 morgens tot in der Volière. Nach der Präparation erfolgte die Eingliederung in die Sammlung der Vogelschutzwarte Frankfurt am Main.

Wie K. BUSS, Schlüchtern (briefl.) mitteilt, hat Förster STELTING, Bad Soden, verschiedentlich eine Eiderente im Winter 1959/60 auf der Kinzig beobachtet.

Die letzte Eiderentenbeobachtung auf dem Main in Frankfurt erfolgte am 20. 11. 1939 durch KLAAS (4). Es handelte sich damals um einen Eiderentenerpel.

Vergleicht man die für Hessen bekanntgewordenen Daten von Eiderentenbeobachtungen, wie sie von GEBHARDT-SUNKEL (3), PFEIFER (5), BODENSTEIN-JOHN (2) und BERCK (1) angegeben sind, so fallen alle in die Monate Oktober bis Februar. Dabei ist zu bemerken, daß die weitaus häufigsten Beobachtungen im Monat November erfolgten. Dabei fallen, bis auf eine Beobachtung, alle in die zweite Hälfte dieses Monats. Der neue Eiderentenerpel ist der bisher früheste für den hessischen Raum.

Literatur:

1. BERCK, K. H.: Beobachtungen einer übersommernden Reiherente — *Aythya fuligula* — in der Wetterau; einer Eiderente — *Somateria mollissima* — auf dem Kühkopf (Hessen). *Luscinia*, 32, S. 29–30, 1959.
2. BODENSTEIN, G. und JOHN, E.: Beiträge zur Vogelwelt des nördlichen Rheinhessen. *Vogelring*, 25, S. 115, 1956.
3. GEBHARDT, L. und SUNKEL, W.: Die Vögel Hessens. Waldemar-Kramer-Verlag Frankfurt am Main, S. 373, 1954.
4. KLAAS, C.: Eiderente auf dem Main. *Luscinia*, 11, S. 21, 1940.
5. PFEIFER, S.: Neue Eiderentenfunde — *Somateria mollissima* — in Hessen. *Luscinia*, 29, S. 15–16, 1956.

Dr. WERNER KEIL, Vogelschutzwarte Frankfurt am Main

Südlicher Goldregenpfeifer — *Pluvialis a. apricaria* — als Durchzügler im Kreise Dieburg.

In einem gemeinsamen Aufsatz in „*Luscinia*“ 32, S. 19, 1959, über „Beobachtungen an Limicolen in Südhessen“ hatte ich auf das Vorkommen von Goldregenpfeifern in dem Wiesengelände bei Hergershausen, Kreis Dieburg, hingewiesen. Auch in diesem Jahr traf ich dort am 1. 4. 1959 wieder Goldregenpfeifer an. Ein Flug von 7 Exemplaren befand sich in Gesellschaft von etwa 20 Kiebitzen (*Vanellus vanellus*). Die geringe Schwarzfärbung der Unterseite läßt auf die südliche Form schließen. Aufgescheucht trennten sich die Goldregenpfeifer von den Kiebitzen und flogen hoch davon, kehrten nach wiederholtem Schwenken wieder zurück und setzten mehrere Male zum Einfallen an, verschwanden dann aber in der Ferne.

Landwirtschaftsrat KARL ROTHMANN, Groß-Umstadt

Kornweihen — *Circus cyaneus* — bei Hergershausen/Hessen beobachtet.

Am 28. 12. 1958 sah ich auf den Hergershäuser Wiesen 2 weibliche Kornweihen.

OTTO DIEHL, Langstadt/Hessen

Zwergschnepfe — *Lymnocyptes minimus* — und Kiebitzregenpfeifer — *Pluvialis squatarola* — am Lamprather Altrhein.

Da durch die Trockenheit des vergangenen Sommers die Zugvögel auf die wenigen kleinen verbliebenen Wasserflächen zusammengedrängt waren, ergaben sich vor allem für sonst verborgen lebende Sumpfvögel recht gute Beobachtungsverhältnisse.

So beobachteten wir am 3. 10. 1959 an einem kleinen See im Naturschutzgebiet des Lamprather Altrheins bei Mannheim zwischen 11.00 und 15.00 Uhr u. a. die nachfolgend aufgeführten Vogelarten:

Zwischen etwa 25 Bekassinen (*Capella gallinago*) war eine einzelne Zwergschnepfe (*Lymnocyptes minimus*). Sie fiel sofort durch ihren kürzeren und kräftigeren Schnabel, geringere Körpergröße und leuchtend gelbe Längsstreifen auf. Da sie im Gegensatz zu den Bekassinen wenig scheu war, konnten wir aus der Nähe den dunklen Kopfmittelstreif gut erkennen.

Mit hellem Warnruf flogen zwei Regenpfeifer mehrmals über uns hinweg. An ihren schwarzen Achselflecken waren sie als Kiebitzregenpfeifer (*Pluvialis squatarola*) zu erkennen. Später sahen wir sie am Seeufer selbst in Gesellschaft mit einem Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*) und 6 Sandregenpfeifern (*Charadrius hiaticula*). Der Goldregenpfeifer fiel uns durch sein goldbraunes Gefieder und beim Abflug durch das Fehlen jeglicher Flügel- und Schwanzzeichnung auf. Bei den Sandregenpfeifern war dagegen der weiße Flügelstreif recht gut zu bestimmen.

HARALD FRIEMANN, Darmstadt

Durchzug der Zwergschnepfe — *Lymnocyptes minimus* — am Rhein bei Wiesbaden und einiges zur Verhaltensweise.

Der einzige Grund dafür, daß die Zwergschnepfe normalerweise nur recht selten beobachtet wird, scheint mir darin zu liegen, daß dieser Vogel sehr klein und daher auch meist übersehen wird. Ich widmete mich besonders im Oktober/November 1959 einer genaueren Beobachtung der Art, d. h. ich suchte die geeigneten Gebiete in der Umgebung Wiesbadens systematisch ab. Die meisten meiner Feststellungen gelangen mir in einem Gebiet zwischen Wiesbaden-Schierstein und Niederwalluf, einem Wiesengelände in geringer Entfernung vom Rhein, das von den Teichen der Wassergewinnungsanlagen Wiesbaden durch Überpumpen der Teiche regelmäßig überschwemmt wird. Diese Überschwemmungen sind unabhängig vom Wasserstand des Rheins, und da dieser im Herbst 1959 nur sehr wenig Wasser führte, liegt vielleicht auch darin ein Grund für das häufige Auftreten der Art, da diese Wiesen eben den einzigen geeigneten Biotop in der weiteren Umgebung darstellten.

Dieses Gebiet ist relativ klein, daß ich es mit einiger Mühe mit Gummistiefeln abgehen konnte, was sehr wichtig war, da die Zwergschnepfe bekanntlich nur eine ganz geringe Fluchtdistanz hat und sich oft beinahe „auf den Schwanz“ treten läßt, bevor sie hochgeht. Die normale Fluchtdistanz betrug 1–2 m, oft gingen die Schnepfen aber auch nur wenige Zentimeter vor dem Stiefel hoch. Nur selten flog ein Vogel auf eine Entfernung von über 5 m auf. Ferner liebt die Zwergschnepfe besonders Flächen mit höherer Vegetation (sogar Schilf), die nicht so leicht zu begehen sind wie kurzgrasige Wiesen. Auf offenen Schlickflächen fand ich den Vogel nur ein einziges Mal.

Die meisten Zwergschnepfen gingen einzeln, nur ab und zu machte ich 2 Exemplare zusammen hoch, die dann stets ganz dicht zusammenhielten. Fast stets waren im gleichen Gebiet auch Bekassinen (*Capella gallinago*), aber nie konnte man eine engere Vergesellschaftung mit den Zwergschnepfen beobachten. Das Ansprechen der Art ist relativ leicht. Neben den bekannten Kennzeichen wie geringe Größe, meist stummes Hochgehen, Schwanzform und -färbung, sowie kurzer Schnabel (besonders wichtig) fiel mir der von der Bekassine sich stark unterscheidende Flug (niemals so eckig und hastig wie der der Bekassine, außerdem wirft sich die Zwergschnepfe kaum) und die schon erwähnte geringe Fluchtdistanz besonders auf.

In dem Wiesengelände bei Wiesbaden-Schierstein (meist alle 3—4 Tage besucht) machte ich folgende Beobachtungen, dabei ist besonders der 12. 11. mit einer Maximalzahl von 8—9 Ex. auffällig:

- März 1959: 30. 1 Ex.
Oktober 1959: 19. 2 Ex., 25. 1—2 Ex., 28. 2 Ex.
(R. PETERSEN), 29. 2 Ex.
November 1959: 1. 1—2 Ex., 4. 1 Ex. (R. PETERSEN), 8. 3—4 Ex., 12. 8—9 Ex.,
15. 1—2 Ex., 18. 2 Ex., 23. 1 Ex.
Dezember 1959: 1. 1 Ex. (dann im Dezember nicht mehr beobachtet.)
Januar 1960: 6. 2 Ex.

Außerdem beobachtete R. PETERSEN, dem ich für die Überlassung seiner Daten danke, am 12. 10. 1959 eine Zwergschnepfe an den Teichen bei Laubenheim (südl. Mainz).

Am 27. 9. 1959 sah ich auf einer Schlickbank am Kühkopf ein einzelnes Ex., Anfang Januar 1959 sah ich außerdem ein in der Umgebung von Wiesbaden geschossenes Ex. bei Präparator BREUERS, Wiesbaden.

Einen interessanten Fund machte ich am 1. 11. 1959, als ich am Stadtrand von Wiesbaden auf dem Glasdach eines Gewächshauses in einer Gärtnerei ein totes Ex. fand. Dieser Vogel muß in der Nacht das spiegelnde Glasdach für eine Wasserfläche gehalten haben und dann beim Landen verunglückt sein. Diese Beobachtung zeigt auch deutlich, daß der Zug der Zwergschnepfe sich nicht an Wasserläufe zu halten braucht, sondern quer über unsere Großstädte hinweggehen kann. Ich nehme an, daß die obigen Beobachtungen nicht auf ein besonders starkes Auftreten der Zwergschnepfe im Herbst 1959 zurückzuführen sind, sondern nur auf ein gründlicheres Beobachten und Durchsuchen des Gebietes. Nach meinen Feststellungen dürften sich also im Gebiet bei Schierstein von Mitte Oktober durch den ganzen November und höchstwahrscheinlich auch im Dezember regelmäßig Zwergschnepfen aufgehalten haben.

Fast gleichlautende Beobachtungen machten auch W. HOLLERBACH (Ornith. Mitt. 11, S. 7, 1959) für das Odenwald-Bauland-Gebiet und H. RAUHE (Ornith. Mitt. 11, S. 132, 1959) für den Kreis Hadeln/Niederelbe.

OTTO v. HELVERSEN, Wiesbaden

Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* — am Erfelder Altrhein.

Anläßlich einer Führung belgischer Ornithologen auf dem Kühkopf konnten wir am 13. 5. 1959 über dem Schlapeswörtharm, dem sogenannten Aquarium der Wassersportler am Karlsruh, bei bester Beleuchtung während der Mittagsrast eine einzelne Weißflügelseeschwalbe, *Chlidonias leucopterus*, etwa eine Stunde lang von 12.30—13.30 Uhr in allen Stellungen, teilweise aus der Nähe, eingehend beobachten. An dem voll ausgefärbten Vogel waren alle charakteristischen Merkmale seiner Art, wie weißer Vorderflügel und Schwanz von oben, schwarze Vorderflügel von unten, deutlich zu sehen, selbst der rote Schnabel war zu erkennen. Später schloß sich der Vogel einer Gruppe von 7 Trauerseeschwalben (*Chlidonias niger*) an, die seit mehreren Tagen im Altrheingebiet von mir und meinen Freunden beobachtet wurden. Dabei konnten wir deutlich die Artunterschiede feststellen. Eine Verwechslung mit ähnlichen Arten ist ausgeschlossen.

Landwirtschaftsrat KARL ROTHMANN, Groß-Umstadt

Beobachtung von Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* —, Raubseeschwalbe — *Hydroprogne caspia* —, Lachseeschwalbe — *Gelochelidon nilotica* — u. Schmarotzerraubmöwe — *Stercorarius parasiticus* — am Rhein bei Wiesbaden

In jedem Frühjahr zeigen sich in der Wallufer Rheinbucht und den Schiersteiner Teichen zahlreiche Trauerseeschwalben (*Chlidonias niger*), von Anfang Mai bis Mitte Juni. Hauptsächlich aber erscheinen die Seeschwalben in den ersten Junitagen. Ab und zu entdeckt dann der Beobachter auch eine oder zwei Flußseeschwalben (*Sterna hirundo*), die über dem Rhein vorüberziehen oder, wie viele andere Wasservögel, kurz auf den Klippen der Bucht rasten. Gerade während dieser Zeit lohnt es sich immer, auch auf andere Seeschwalbenarten zu achten. So zeigte sich doch schon am 4. und 5. 6. 1958 eine Weißflügelseeschwalbe (*Chlidonias leucopterus*) an den Schiersteiner Teichen.

Als ich nun am 2. 6. 1959 nachmittags die Wallufer Bucht überblickte, entdeckte ich auf einer Klippe zwischen vielen Lachmöwen (*Larus ridibundus*) zwei große Seeschwalben mit riesigen, roten Schnäbeln. Da ich anfangs mit keiner Überraschung rechnete, hielt ich sie erst für recht merkwürdige Flußseeschwalben, wurde jedoch mehr und mehr stutzig. Schließlich kam O. v. HELVERSEN hinzu, und wir machten uns gemeinsam an die genaue Bestimmung. So stellten wir fest, daß es einwandfrei Raubseeschwalben (*Hydroprogne caspia*) waren. Als sie aufflogen, waren sie sturmmöwengroß, der Schwanz war gekerbt, die Handschwingen unterseits dunkel. Den derben Schnabel hielten sie im Flug abwärts gerichtet. Einige Male riefen sie tief „käh“. Als sie noch saßen, hatten sie den Schnabel meist halb geöffnet. Trotzdem erkannten wir jedoch, daß der große, rote Schnabel richtig, also entgegen der Abbildung in „Die Vögel Europas“ (S. 200), einen kleinen schwarzen Ring um die Spitze hat. Die Spitze selbst ist hornfarben. Am folgenden Tage konnte Herr Dr. NEUBAUER diese Vögel leider nicht feststellen. O. v. HELVERSEN, DAGMAR UHRIG und ich wurden dagegen am 4. 6. 59 am Nachmittag wiederum, diesmal durch den lauten „käh“-Ruf, auf eine Raubseeschwalbe aufmerksam und beobachteten 10 Minuten später ein weiteres Exemplar. Evtl. handelte es sich um die beiden Tiere vom 2. 6. 59.

„Die Vögel Hessens“ (S. 416) geben an, sie sei nach BRUCH (1824) „selten auf dem Rhein und Main“ vorgekommen.

Als am 17. 6. 59 Mr. McCausland und ich an der Wallufer Bucht einen Eisvogel (*Alcedo atthis*) suchten, schaute ich zufällig zum Himmel, als eine Seeschwalbe über uns kreiste, die ich im ersten Augenblick wiederum für eine Rauchseeschwalbe hielt, da sie genau dasselbe Flugbild wie diese hatte. Als sie dann aber einer Lachmöwe begegnete, erkannten wir, daß beide Vögel gleichgroß waren. Schon diese beiden Feststellungen erleichterten die Bestimmung. Wir konnten nur eine Lachseeschwalbe (*Gelochelidon nilotica*) vor uns haben, denn ihr Schnabel war möwenartig und gänzlich schwarz. Mir sind außerdem alle anderen mitteleuropäischen „weißen“ Seeschwalben gut bekannt, so daß mir auch die Bestimmung keine wesentlichen Schwierigkeiten machte. Zwanzig Minuten später erschien der Vogel wieder über uns. So konnten wir ihn Frau K. BARTH zeigen. Gegen 15.00 Uhr sah Frau BARTH diese Lachseeschwalbe in niedriger Höhe ausgezeichnet, als das Tier ostwärts über die Wasseraufbereitungsteiche davonflog. Diese Seeschwalbenart wurde nach „Die Vögel Hessens“ bisher 1864 im September bei Offenbach/Main (1 juv) und 1880 Ende Juli bei Schierstein/Rh. (1 ♂) geschossen.

Am selben Tage (17. 6. 59) beobachtete Frau BARTH, wie in rasantem Flug eine Möwe mit zwei „Schwanzspießen“ auf die Lachmöwen in der Bucht zuschoß, so daß diese kreischend auf sie haßten. Diesen Vogel, der bald nach Osten weiterzog, erkannte Frau BARTH eindeutig als Schmarotzerraubmöwe (*Stercorarius parasiticus*) in der Zwischenphase der Gefiederfärbung, denn sie hatte diese